

Nr. 230 Bydgoszcz / Bromberg, 7. Oktober 1937

Tatjanas Opfer

Frauen im Roten Netz

Roman von Talvin

(2. Fortsetzung.) ——— (Nachdruck verboten.)

Sie bekam auf einmal den Ausdruck schärfsten Wachseins in ihr schmales Gesicht, wie ein Hund, der etwas wittert.

Ja, sie wittert etwas. Andere Luft.

Das ist also der Systerbäck. Die Wasserscheide, die blutgetränkte Grenze zwischen Asien und Europa. Jawohl, zwischen Asien und Europa.

Asien.

Das war also jetzt hinter ihr. Haben die Räder nicht einen anderen Takt? Habe ich nicht gesagt, daß die Sonne nicht überall die gleiche ist? Glitzern die Tümpel da draußen nicht ganz anders? Geht dort der Bauer nicht leichter über seine armen Felder seiner noch ärmeren Kate zu?

Ja, da kann man nun sagen, was man will viel besser sind nun die Uniformen der finnländischen Grenzwache wirklich nicht als das Tuch der Rotarmisten und doch: sie dürften das ärmste Gewebe tragen, das je über einen Webstuhl der Erde gelaufen ist, ja sie wären sogar in ihrer Blöße noch reicher!

Auch das ist überstanden. Höflich, sachlich, sehr genau. Wie sollten die etwas merken können!

Jetzt lehnt sich Tatjana in das Polster zurück.

Terijoki —

Sie schläft ein.

In Viborg wird sie wieder wach. Das bißchen Schlafen hat ihr gut getan. Und das erste, was sie jetzt macht, ist ein stilles, aber anhaltendes Schimpfen auf Mirjam. Einen so in Verlegenheit zu bringen. Freilich: sie wollte das Päckchen ja noch im Hotel verbrennen. Sie hatte es vollkommen vergessen. Und sie hatte es erst wieder gesehen, als sie in Belovstrov ihren Paß einsteckte. Was war das gut, daß sie so husten mußte! Diese Mirjam! Denn daß irgend etwas mit dem Päckchen nicht in Ordnung war, das war ja klar.

Tatjana holte es hervor. Sie sah es lange an, aber öffnete es noch nicht. Später. In Helsingfors. Wenn ich ausgeruht habe. Ach, was bin ich müde!

Natürlich, jetzt sind die drei skandinavischen Herren in ihrem Waggon. Jetzt fahren sie 2. Klasse. Was die sich alles zu erzählen haben! Sie müssen sich jetzt selbstverständlich über die nähere Ausschmückung ihrer Erlebnisse einig werden.

So einfach geht das also, über die Grenze zu kommen! So einfach, wenn man dank treuer langjähriger Dienste von der GPU zu besonderer Verwendung ausersehen ist.

Tatjana schüttelt den Kopf. Tausende von alten Eltern würden mit Freuden ihr Leben geben, wenn sie ihre Kinder in diesem Waggon sitzen sehen könnten. Es ist furchtbar. Schluß. Ich bin fertig. Ich kann nicht mehr denken. Ach, wie freue ich mich auf ein Bett. Nur schlafen. Ich werde jetzt vierundzwanzig Stunden hintereinander schlafen. Das wird schön. Nichts mehr denken. Gar nichts mehr.

Zeitungen!

Danke.

Erfrischungen!

Danke.

Nur schlafen. Nichts wissen. Und dann den Kampf aufnehmen.

Ein älteres Ehepaar kam in ihr Abteil.

Das hat jetzt gerade noch gefehlt.

Sie grüßten sehr artig. Ja, alles ist noch frei.

Die beiden saßen schweigend da. Haben die sich gar nichts zu sagen? Nein. Sie verstehen sich wahrscheinlich ohne Worte. Haben sich schon alles gesagt. Furchtbar, wenn man daran denkt, daß sich Menschen nichts mehr zu sagen haben. Ausgesprochen haben. Aus. Ach, wenn ich jetzt einen Menschen an meiner Seite hätte, ich könnte nicht schweigen. Ich müßte ja sprechen.

Tatjana schloß die Augen. Sie schlief aber nicht.

Helsingfors.

Da stand sie nun in dem schönen, großen Bahnhof und gab einem Hoteldiener ihr Gepäck.

Und niemand war da, der ihr die Hand entgegengestreckt hätte.

2.

So, sagte sich Kapitän Gösta Runemark, als er nach einem schönen Gleitflug aufsetzte und von seinem Sitz herunterstieg, das war noch ein schöner Abschiedsflug.

Die Luft war klar und rein gewesen, der Bottnische Meerbusen war spiegelklar unter ihm gelegen, er hätte sich am liebsten pfeilgerade mit seiner Moth-Maschine hinunterstürzen mögen. Auf so verrückte Gedanken kam er manchmal. Nach Nordwesten hatte er bis in die Finnmark sehen können, freilich blendete die Sonne, drüber lag Finnland — man hatte wirklich einen weiten Blick, wenn man an einem solch klaren Vorsommertag von Boden aus aufstieg. Er kannte die Gegend auch ohne Karte ganz genau. Er war oft genug hier geflogen.

Die Soldaten nahmen seine Maschine in Empfang. Er war wieder einmal als letzter eingetrudelt. Schadet nichts.

Mit leichten Schritten ging er über den Flugplatz. Da hatte nun ja der kleine Leutnant Hammarlund recht, daß der Flugplatz in Ljungbyhed etwas anderes war. Freilich. Und doch, wenn er es recht bedachte, war das Aufsetzen dort viel schwerer als hier. Es mußte verflucht aufgepaßt werden dabei. Auch in anderer Hinsicht war es natürlich in Ljungbyhed schöner. Man konnte wenigstens über Sonntag einmal nach Malmö oder nach Helsingborg, leider nicht nach Kopenhagen. Hier dagegen in der kleinen Festung Boden könnte man, besonders im Winter, tatsächlich einen Koller bekommen, besonders wenn man nicht verheiratet

ist. Aber um so schöner war es im Sommer wieder. Freilich, es war eine Pracht, wenn in Ljungbyhed das Heidekraut auf dem Flugplatz blühte, bis hinüber nach Bonarp konnte man dieses herrliche Blühen sehen — das hatte man nun hier wieder nicht. Und das fehlte nun dem kleinen Hammarlund anscheinend ganz besonders. Noch sehr sentimental, der Junge.

Das waren ungefähr die Gedanken des Kapitäns Gösta Runemark, des erprobten Flugoffiziers in der Wehrmacht Seine Majestät des Königs von Schweden, der er mit Lust und Liebe nun schon seit beinahe fünfzehn Jahren angehörte und in der er es im Laufe der allernächsten Zeit zum Major und dann sehr bald noch weiter zu bringen hoffte. Die Aussichten waren günstig. Was ihm an militärischen Eigenschaften fehlte — ja, das war der wunde Punkt bei dem Herrn Kapitän Runemark —, das wurde reichlich durch seine technischen Kenntnisse und durch seine menschlichen Qualitäten aufgewogen. Er war bei der Mannschaft genau so beliebt wie bei seinen Vorgesetzten und auch die Intendantur konnte sich wirklich über ihn nicht beklagen — er hatte noch kein Öre Materialschaden verursacht. Sein fachmännischer Rat bei der Erprobung und bei dem Erwerb neuer Typen war anerkannt und gesucht. Er hatte damals gleich die Vorzüge der Sk. 10 erkannt — und hat sie sich vielleicht nicht bewährt?

Kapitän Runemark begab sich nach Hause. Was man „Hause" nennt, wenn man gezwungen ist möbliert zu wohnen. Er konnte sich über die Wirtin, eine alte Offizierswitwe, wirklich nicht beklagen, aber immerhin. Es roch alles so nach, ja, einfach nach dem vorigen Jahrhundert. In ganz Boden roch es nach seinem Geschmack eigentlich so. Obwohl gerade durch das Offizierskorps und nicht zum wenigsten durch die Angehörigen der Luftwaffe jene fiebernde und beschwingte Atmosphäre in das Leben der Festungsstadt hineingetragen wurde, wie sie durch den steten Umgang mit den neuesten Errungenschaften ausgelöst wird. Aber diese Atmosphäre lag sozusagen darüber wie der Sonnenstrahl über dem Staub, den niemand wegwischt. Vielleicht lag es auch daran, daß keine Fremden in die Stadt ziehen durften. Fremde bringen immer frische, neue Düfte mit sich. Die fehlten hier.

Kapitän Runemark zog sich um. Er mußte vorsichtig sein. Das Zimmer war eng und überall, selbst auf der Borde des Plüschsofas, standen Nippfiguren. Er hatte sie nicht wegnehmen wollen, um der alten Frau nicht wehe zu tun. Er wußte, wie alte Leute an solchen Dingen hängen können. Man paßt dann eben auf. Man hat ja Zeit dazu. Und ewig wird der Aufenthalt in Boden ja auch nicht dauern. Außerdem ist er in seiner freien Zeit meistens bei seinem Freunde, dem Major Holmström von der Artillerie. Auch Holmström war Junggeselle. Aber während dieses unbeweibte Dasein bei Kapitän Runemark durchaus nichts Planvolles und Beabsichtigtes war, sondern einfach darauf beruhte, daß er die richtige Lebensgefährtin noch nicht entdeckt hatte, war Holmström durch ein trauriges Erlebnis in seiner Leutnanszeit — seine Braut war ihm einfach mit einem norwegischen Juristen durchgegangen — zwar nicht zu einem Weiberfeind geworden, wohl aber zu einem „Philosophen" in dieser Hinsicht, wie er sich gern ausdrückte. Übrigens war er seit dieser Zeit auch auf die Norweger nicht gut zu sprechen. Es geschah nur selten, daß irgend etwas seine Billigung fand, was „mit diesen Leuten" zusammenhing.

Gerade als Runemark fertig war, um zu seinem Freund zu gehen, kam seine Wirtin mit einem Brief herein. Er hatte ihr schon so oft gesagt, sie solle doch seine Post in sein Zimmer legen, aber sie wartete immer, bis sie ihn „hörte". Runemark ging mit dem Brief zurück. Aus Helsingfors? Es war ein Brief von seiner Schwester, die in Rußland verheiratet war. Runemark saß noch lange, nachdem er ihn gelesen hatte, ganz in sich versunken da und schüttelte nur immer den Kopf. Schließlich stand er auf und ging. Auf dem Weg dachte er daran, daß ja auch heute wieder der kleine Hammarlund auch bei Holmström sei. Das war unangenehm, aber daran ließ sich nun nichts ändern. Hammarlund war mit Holmström verwandt und mit Runemark ganz weitläufig verschwägert. Aber Runemark hoffte, mit Holmström trotzdem über den Brief sprechen zu können.

In seiner Lebensführung war Holmström wirklich so etwas wie ein Philosoph. Er hatte eine eigene kleine Wohnung mit einer Haushälterin, hatte sich alles schön eingerichtet, er liebte Bücher, liebte gutes Essen und gutes Trinken, er war mit seinem Schicksal restlos zufrieden, sogar was die finanzielle Seite anbetraf, denn er hatte einmal ganz schön geerbt und hatte weiß Gott mit welchem genialen Instinkt das Geld nicht in hochverzinslichen Papieren angelegt, sondern in solchen, die — rein geschäftsmäßig gesehen — keine große Rente brachten. Die hatte er aber. Und das war eben das Geniale in seiner Kapitalplacierung. Wenn manchmal Bekannte, die — was sich in den letzten Jahren öfters ereignet hatte — auf Grund von Nachrichten aus Stockholm lange Gesichter machen mußten, in seiner Gegenwart gern mit dem Wort von den Bauern und ihren Kartoffeln jonglierten, pflegte er sich nur mit einem lustig und listig zwinkernden Lächeln über den Bart zu streichen und zu sagen: Sapienti sat. Und das konnte man ja nun in zweifacher Richtung hin ausdeuten. Nebenbei gesagt, waren diese beiden Worte auch so ziemlich der ganze Rest seiner lateinischen Kenntnisse. Aber gerade die paßten. Ob sie ihm nun schon in seiner Schulzeit unbewußt als Wegweiser für sein Leben geleuchtet haben, oder ob er sie umgekehrt erst durch die Erfahrungen seines Lebens wieder aus seinem Gedächtnis hervorgekramt hatte, wußte er wohl selbst nicht zu sagen.

Der kleine Hammarlund war schon da. Das Essen konnte also beginnen. Es war sehr einfach wie es sich für den Abend gehört. Viele kalte Gerichte, aber nur einige wenige warme Kleingerichte. Die Herren konnten sich selbst bedienen. Wenn sie fertig waren, konnten sie ja die Haushälterin rufen. Aber so schnell würde das wohl nicht der Fall sein. Der Major liebte es, unter Einschaltung längerer Trink- und Redepausen, sich stundenlang mit den Genüssen des Abendtisches zu beschäftigen. Bald setzte er sich dazu an den Tisch, dann wieder nahm er seinen Teller in die Hand und ließ sich damit in einen weichen Sessel fallen, ja, es kam vor, daß er sich damit wie ein Hund auf der Couch zusammenrollte. Bei ihm ging alles zwanglos zu. Die Gäste sollten es genau so machen. Vorausgesetzt, daß sie gerade auf der Couch Platz hatten.

Er hatte immer guten dreisternigen Branntwein zum Essen. Und immer reichlich. Das war verdächtig. Es lag nahe, an einen intimeren Verkehr mit den Freunden der männlichen schwedischen Gesellschaft, mit den Schmugglern, zu denken. Hier oben blühte das Handwerk. Aber wer wird einem königlich schwedischen Major gegenüber einen solchen Verdacht haben wollen! Und schließlich: es war ja gut, daß er hatte. Da trinkt man eben und schweigt und schmunzelt. Auf jeden Fall war es keine schlechte Ware.

Den Punsch braute er sich immer selbst. Da durfte niemand darangehen. Das heißt, die umständliche Prozedur des Kaltschöpfens überließ er seinem Burschen und seiner Haushälterin.

Martha räumte nun einen Teil ab, nicht alles, der Major gab ganz genau an, was noch stehen zu bleiben hatte, und dann brachte sie den Kaffee herein und setzte die Punschgläser vor. Jetzt könne sie seinetwegen ins Bett gehen.

Der kleine Leutnant Hammarlund wühlte in den Bücherbrettern herum. Das durfte er. Das freute den Major sogar. Man sollte nur sehen, daß er kein ungebildeter Kommißstiefel sei. Und das war er nun wirklich nicht. Er hatte ganz schöne Buchhändlerrechnungen und er las die Bücher sogar. Nun entdeckte Hammarlund einige Bücher auf einem kleinen Tisch. Die hatte der Major nun nicht gelesen. Es war eine Auswahlsendung, die ihm sein Buchhändler erst gestern zugeschickt hatte. Hammarlund setzte sich und vertiefte sich in einen Band.

(Fortsetzung folgt.)

Brotlose Künste.

Kriminal-Skizze von Frank Stoldt.

Die „Oldenfelde" dampfte aus dem Mittelmeer heraus an Gibraltar vorbei. An Steuerbord ragte der mächtige Fels der britischen Festung aus der blauen See. Weit an Backbord stand die dicke Rauchfahne eines großen Passagierdampfers. Peter Reimers, der Erste Offizier der „Oldenfelde", ließ das Fernglas sinken und brummte in sich hinein: „Schöner ist es wohl auf so einem Musikdampfer. Aber dort kann man auch nicht mit achtundzwanzig Jahren Erster Offizier sein!"

Sein Blick flog anerkennend über sein Schiff. Na ja, ein Trampdampfer konnte keine Promenadendecks und Aufbauten besitzen. Aber sauber in Farbe und gut in Ordnung war der Kahn! Wenn nur die leitenden Offiziere ein wenig beweglicher wären.

Gewiß, mancher Seefahrer hatte sein Steckenpferd, das brachte die Einsamkeit des Lebens auf dem Wasser einmal so mit sich. Der Leitende Ingenieur und der Zweite Offizier sammelten Briefmarken, das mochte noch hingehen. Aber der „Alte" selbst — Peter Reimers schnob entrüstet durch die Nase — der Kapitän sammelte Handschriften! In allen Häfen, die das Schiff auf wilder Fahrt berührte, wanderten Briefe und Unterschriften in die gewaltige Mappe, die Kapitän Sottorf seinen Schatz nannte. Der Erste Offizier lachte zornig auf: „Ein schöner Schatz! Brotlose Künste!"

Es glaste auf der Brücke. Reimers stieg hinab und klopfte an die Tür der Kapitänskajüte. „In einer Stunde ändern wir Kurs auf Nordwest, wie angegeben, Herr Kapitän!"

Der Alte sah von seinem Tisch auf, der schon wieder mit Briefen und Dokumenten beladen war. Ein forschender Blick traf den Ersten Offizier durch die große Hornbrille. „Danke, Herr Reimers! Bitte, setzen Sie sich und lesen Sie eben ein paar Sachen durch!" Er schob ihm ein Schriftstück zu.

„Das ist der Frachtkontrakt über unsere Ladung Rosinen, Feigen und Wein, den wir mit Sophokles und Simonides in Athen abgeschlossen haben. Dann ist hier ein Funktelegramm, das heute früh aus Hamburg eingelaufen ist. Was meinen Sie dazu?"

Sein Gegenüber las zunächst das schmale Heft in englischer Sprache und blickte auf. „Eigentlich ganz gewöhnlich, Herr Kapitän! Das einzige Besondere scheint mir die Klausel Fünf: Die Eilfracht ist ohne vermeidbaren Aufenthalt im Bestimmungshafen Rotterdam zu löschen, anderenfalls tritt eine Minderung der Frachtkosten um zwanzig Prozent ein! Ja, Herr Kapitän, es lagen freilich auch genug griechische Dampfer im Piräus, die billiger als wir gefahren wären!"

Der Alte nickte grimmig. „Gewiß! Hier ist das Telegramm aus Hamburg, Herr Reimers."

Der Angeredete schlug vor Überraschung mit der Hand auf den Tisch: „Wir sollen noch erst nach Lissabon?"

„Hoppla, junger Mann! Langsam mit jungen Pferden!"

Reimers hielt noch das Telegramm vor sich hin: „Ja, Herr Kapitän! Hier steht es ganz deutlich: Kapitän Sottorf Oldenfelde Gibraltar Radio. Einlaufet Lissabon zur Mitnahme vierhundert Tonnen Kork und Südfrüchte stop eilig. Unterschrift: Sindbad! Das ist die Telegrammadresse unserer Reederei in Flensburg, und der Funkspruch kommt aus Hamburg — merkwürdig!"

Sein Vorgesetzter blinzelte über den Rand der Brille hinweg: „Fällt Ihnen sonst nichts auf?"

Der Gefragte durchflog noch einmal den Text. „Hier steht zweimal ein J statt eines S. Jottorf statt Sottorf und Jindbad statt Sindbad. Aber das sind Übertragungsfehler der Funkstationen . . ."

„Denken Sie? Unser Funkbeamter versicherte, Gibraltar Radio hätte zweimal einwandfrei dasselbe gegeben."

Der Alte schob seine Papiere zusammen und sagte entschlossen: „Jedenfalls lassen wir Lissabon an Steuerbord liegen und dampfen durch nach Rotterdam! Die Sache will mir nicht gefallen."

„Aber die Ordre aus Hamburg, Herr Kapitän?"

„Wir fahren durch, Herr Reimers! Wissen Sie, die Handschrift der griechischen Verlader ging mir gleich wider den Strich . . ."

In Schummern

Von Hermann Claudius

Lat Fru — stek noch de Lamp nich an!
Lat mal dat ole Neihn!
Bliw noch en beten sitten man.
In Schummern is t so schön.

De Klock, de geit mit tik un tak,
de Kinner larmt vun feern.
Ich snack von düt und dat un snack — —
und fat din Hann, min Deern.

Dar is mi dat — ick dreih den Kopp —
as sleek sich dort wat ran
un höll mit lisen Finger — stopp! —
dat Parpendikel an.

Sein Gegenüber blickte ihn verständnislos an: „Die der Griechen? Aber dies ist doch die Handschrift unseres aufnehmenden Funkbeamten!"

Sottorf erhob sich verabschiedend: „Danke, lieber Reimers! Glauben Sie mir, es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde . . ."

Der Erste Offizier ging etwas betreten aus der Tür. Er hatte noch eine Woche lang Zeit, den Kopf zu schütteln, denn der Alte zeigte ein harmlos unbefangenes Gesicht. Der zweite Verblüffte an Bord war der Funkoffizier, der auch auf den Besuch Lissabons gerechnet hatte.

Die „Oldenfelde" lief an der portugiesischen Küste hoch, rundete Cap Finisterre und durchkreuzte die Biskaya. Der Leuchtturm von Ouessant, wegen seiner schwarzweißen Streifen auch der „Preußische Grenadier" genannt, führte den Trampdampfer sicher in den Kanal. Eine Woche nach der Unterhaltung zwischen Kapitän und Erstem Offizier dampfte man die Maas aufwärts nach Rotterdam. —

Einige Stunden später glitt Schiedam mit Wiltons Werft und seinen Geneverbrennereien vorbei, und voraus kam das Hafengewirr Rotterdams in Sicht. Gleich nach dem Anlegen am Kai und dem Niederholen der gelben Quarantäneflagge meldeten sich zwei Besucher an Bord und fragten nach der Schiffsleitung. Der Quartiermeister am Fallreep wies die dunkelhaarigen Herren zum Bootsdeck, wo sie sich Kapitän Sottorf gegenüber als die Vertreter von Sophokles und Simonides, Athen, vorstellten.

„Bitte, meine Herren, nehmen Sie Platz! Steward, der Erste Offizier möchte zu mir kommen . . . Es ist angenehmer, wenn man bei wichtgien Unterredungen einen Zeugen zur Hand hat!"

Reimers erschien gleich darauf. Nach einigen einleitenden, höflichen Worten über die schnelle Reise des Schiffes räusperte sich der Ältere der südländisch modisch gekleideten Herren: „So leid es uns tut, so werden wir auf Anordnung unserer Mutterfirma etwas von der Fracht kürzen müssen, Herr Kapitän, weil Ihr Schiff zuerst noch Lissabon angelaufen hat. Sie haben dort noch zusätzliche Fracht genommen und unter Klausel Fünf unseres Ladungsvertrages — —"

Kapitän Sottorf hob die Hand: „Nicht so eilig, meine Herren! Wie kommen Sie gerade auf Lissabon, das von der „Oldenfelde" gar nicht berührt wurde? Sollten Sie etwa die Auflieferer des Funkspruchs über Gibraltar gewesen sein? Hat Sie ein kleiner Umweg über Hamburg geführt?

Aber vielleicht üben Sie vorher doch Deutsch schreiben? Sehen Sie, in der Urschrift des Vertrages erscheint auch jedesmal das S wie ein J! Übrigens die Schleifen und

Linkseinrollungen machten mich von vornherein mißtrauisch! Aber jetzt bitte die ganze Fracht in vollgültigen Zahlungsmitteln auf den Tisch des Hauses gelegt, sonst würde Holland es sich zur Unehre anrechnen, sich mit den eigenartigen Geschäftsgepflogenheiten von Sophokles und Simonides näher zu befassen!"

Zwei traurige Gestalten verließen bald darauf in gedrückter Haltung die Kabine. Der Erste Offizier, der sie zum Fallreep führte, wandte sich beim Hinausgehen noch zum Alten: „Entschuldigen Sie nur, Herr Kapitän! Ich habe nicht gewußt, daß brotlose Künste zuweilen so nützlich sein könnten."

Der Schiffsführer lachte: „In Ordnung, Herr Retmers!"

Bobby im Zoo.

Von Scott Corbett.

„Gefällt es dir im Zoo, Bobby? Sieh dir mal den Vogel Strauß an! Ist er nicht komisch? Wenn er erschrickt, dann steckt er den Kopf in den Sand und glaubt, man sieht ihn nicht. Was sagst du zu der Dummheit?"

„Aber Tantchen, wer hat dir denn das eingeredet? Erst neulich lernten wir in der Schule, daß wissenschaftlich festgestellt wurde, die sprichwörtliche Vogel-Strauß-Politik beruhe auf einer Legende. In Wirklichkeit fällt es dem Strauß gar nicht ein . . ."

„So, so? Na komm' mal hier herein. Was sagst du zu dem Hippopotamus? Der hat aber ein riesiges Maul! Der könnte dich gewiß auf einen Bissen verschlucken, nicht wahr?"

„Nein. In meiner Naturgeschichte steht, daß der Hippopotamus strenger Vegetarier ist. Er . . ."

„Wirklich? Komm', jetzt geh'n wir zu den Löwen. Fürchterliche Tiere! Stell' dir nur vor, daß dich einer anfällt!"

„Das ist sehr unwahrscheinlich. Unser Professor sagt, die Löwen laufen meistens fort, wenn sie Menschen kommen hören. Und wenn sie nicht ganz besonders hungrig sind, denken sie gar nicht daran, wie allgemein behauptet wird . . ."

„Bobby, entschuldige, daß ich dich unterbreche, aber was weißt du von Fischen?"

„Nichts, Tantchen, so weit sind wir noch nicht. Die Fische nehmen wir erst im nächsten Semester durch. Warum?"

„Oh, nichts, ich fragte nur so. Sie, Wärter, wo ist das Aquarium?"

Aus dem Amerikanischen übersetzt von E. G. Tabor.)

Die Wahrheit über sich.

Aphorismen von Lothar Sachs.

Wir sind nie offenherziger, als wenn wir unsere Fehler zu beschönigen versuchen.

*

Es gibt Menschen, die ständig nach einer günstigen Gelegenheit suchen, statt die dargebotene auszunutzen.

*

Ohne einen ehrlichen Freund würde mancher nie die Wahrheit über sich erfahren.

*

Auch große Talente liegen manchmal brach und lassen sich nicht zu jeder Zeit nutzbringend verwerten.

*

Gekrönte Geister machen öfter Weltgeschichte als gekrönte Häupter.

*

Gerade die Dummen fühlen sich berufen, Kluge hinters Licht zu führen.

*

Was eine Leistung zu bedeuten hat, erfährt man durch den Widerhall, den sie weckt.



Bunte Chronik



Die „verbesserten" Räuber.

Ein recht eigenwilliger Verehrer der Theatermuse war Heinrich Friedrich, der letzte Markgraf von Brandenburg-Schwedt. Mit ihm erlosch im Jahre 1788 die Linie dieses Hauses. Er hielt sich jedes Jahr für die Dauer einiger Monate eine Schauspielertruppe, die ihm die letzten Neuheiten der dramatischen Dichtung vorspielen mußte. Eines Abends spielte man auf seinen ausdrücklichen Wunsch auch die Schillerschen „Räuber". Heinrich Friedrich kargte nicht mit Beifall, doch schien er nicht alles zu billigen, was man ihm im Rampenlicht da vorsetzte. Am nächsten Morgen ließ er sich den Spielleiter kommen und gab ihm die nächste Aufführung der „Räuber" diese Anweisung: „Hör Er, det Stück jefällt mir, aber wenn Er's wieder gibt, denn muß Karl Maleken kriejen und leben bleiben. Der Alte ooch. Den Franz kann Er man ruhig im Turm verschmachten lassen." Leider meldet keine Chronik, ob eine Wiederholung der Aufführung in dieser denkwürdigen Neuinszenierung stattfand.

Für Pferde mit kurzen Schwänzen billiger!

Ein Tiroler Bauer hat an seiner Wiese unmittelbar an der Landstraße ein Schild mit folgender Inschrift aufgestellt: „Hier können Pferde weiden gegen eine Gebühr von 1,20 Schilling für Pferde mit langen Schwänzen und 0,60 Schilling für Pferde mit kurzen Schwänzen." Man kann sich denken, daß dieses Schild einige Verwunderung erregt hat, weniger deshalb, weil der Bauer für das Weiderecht auf seiner Wiese eine Gebühr verlangt, wohl aber weil er diese Gebühr nach so merkwürdigen Merkmalen abstuft. Danach gefragt, was ihn zur Aufstellung dieses Tarifs veranlaßt habe, gab er mit unverkennbarer Bauernschlauheit zur Auskunft: „Die Pferde mit langen Schweifen können sich die Fliegen vom Leibe halten, ohne mit Fressen aufzuhören. Die Pferde mit kurzem Schwanz sind aber, wenn sie sich der Fliegen wehren wollen, gezwungen, den Kopf zurückzuwenden. Sie können also nicht die ganze Zeit über fressen."



Lustige Ecke



Im Kino zu Tränen gerührt.



Möchtest du nicht der weinenden Dame auf dem 1. Rang anheimstellen, daß sie sich nicht über die Brüstung hinauslehnt!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. p., beide in Bromberg.